





Quallen

Ein Portrait
von
Samuel Hamen

NATURKUNDEN

NATURKUNDEN № 81
herausgegeben von Judith Schalansky
bei Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Mit den Tentakeln zucken **7** Transozeanische Links **27**

Leiber aus Glas und Glamour **49**

Der Schmerz der Schmerzlosen **67**

Q wie queer **87** Im Quallenblütenmeer **105**

Portraits

Nomura-Qualle **120** Aequorea victoria **122**

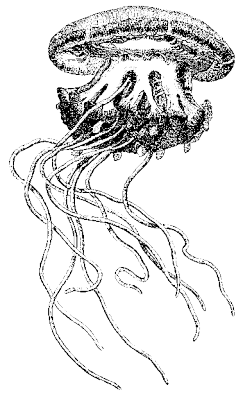
Spiegeleiqualle **124** Stygiomedusa gigantea **126**

Süßwasserqualle **128** Ohrenqualle **130**

Kompassqualle **132** Portugiesische Galeere **134**

Literaturverzeichnis **136**

Abbildungsverzeichnis **142**



Mit den Tentakeln zucken

Korsika, 1999 | »Achtung! Danger! Attention!« Zwei Silhouetten lösen sich vom Hintergrund aus Gischt, Sonnenschirmschatten und azurnem Licht. Mit einer Holzplanke laufen die beiden Jungs um die fünfzehn entlang der Brandung, rammen das Brett immer wieder in den Sand, reißen es hoch, rennen weiter. Ich habe meine Burg gerade mit dem zweiten Eckturm aufgerüstet, die Wellen können mir nichts anhaben. Die Art, wie die beiden daran scheitern, das französische *Attention* möglichst aristokratisch auszusprechen, verrät, dass sie aus Deutschland kommen. (Selbst in heller Aufregung auf Korsika versuchen sie, diesen Tonfall hinzubekommen.) Und da kommt mir, halb verdeckt vom schäumenden Mittelmeer, tatsächlich »Danger« entgegen, genauer: eine *Pelagia noctiluca*, auch Leuchtqualle genannt. Den Namensgeber Peter Forsskål wird ihr durch Biolumineszenz hervorgerufenen Glühens so verückt haben, dass er sich 1775 in seine Expeditionsschiffskajüte zurückzog, um über einen passenden Namen nachzudenken. Das Tier anzufassen, darauf kam er nicht. Hätte er es getan, wäre die Namensgebung wohl weit weniger schmeichelhaft ausgefallen: Die *Pelagia noctiluca* besitzt nämlich acht schnurdünne Tentakel, die bei Kontakt starke Verbrennungen verursachen.

Auch dreiundzwanzig Jahre später steht mir die Szene klar vor Augen; die Dramaturgie ist makellos: wie die Jungs ihre Schutzplanke einen Meter neben mir in den Strand stechen,



Als wären sie auf Pilgerreise: So andächtig zeigen sich 1893 vor klassischer mediterraner Kulisse die Schirmquallen in der 3. Auflage von Brehms Tierleben.

wie die Qualle daran vorbeizieht, wie sie über meinen Wall aus Sand und kindlicher Naivität gleitet und meinen linken Oberschenkel verbrennt. Noch heute sagt meine Mutter: Nie wieder habe ich jemanden so schreien gehört. Der Urlaub ist vorbei, obwohl wir noch zwei weitere Tage auf Korsika verbringen. Statt Sandburgen, die verdammt noch mal vor nichts schützen, gibt es Salben, statt Badetüchern kümmerlich eingeschwitzte Hotelbettlaken. Ich habe damals meinen Teil gelernt. Quallen zucken nicht mit Wimpern, sondern mit Tentakeln. Zugleich sehe ich das letzte Bild vor dem Schmerz noch immer in aller Schönheit vor mir: wie der Wellenkamm bricht und dieser diaphane lilafarbene Körper erscheint. Risiko und Glamour, Gefahr und Hypnose: Es geht nicht ohne, wenn man sich diesem Tier nähert.

Das Expeditionsschiff Rurik passiert Korsika nicht. Tatsächlich hegt seine Besatzung gar kein Interesse am Mittelmeer, war sie doch zwischen 1815 und 1818 auf den Weltmeeren unterwegs, um die Nordwestpassage ausfindig zu machen, die nördlich des amerikanischen Kontinents den Atlantik mit dem Pazifik verbinden sollte. In einer Kajüte der Rurik sitzt, so pittoresk stelle ich mir das jedenfalls vor, Adelbert von Chamisso, um sich Notizen zu seiner *Reise um die Welt* zu machen. Das Werk, das der Schriftsteller und Naturforscher 1836 in Buchform herausgibt, ist vieles: Lebensbericht, völkerkundliche Studie, kolonialer Herrschaftstext – vor allem anderen aber ist es ein Dokument des Staunens.

Ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert gewinnen die naturwissenschaftlichen Disziplinen zunehmend an Bedeutung. In den europäischen Städten werden im Laufe des 18. und beson-

ders des 19. Jahrhunderts zahlreiche Universitäten gegründet, Schausammlungen aufgebaut und Forschungskabinette auf die Beine gestellt. Flankiert von einem aggressiven Kolonialismus breitet sich so ein Blick auf die Welt aus, der alles zum Forschungsgegenstand deklariert: die Flora und Fauna entlegener Zonen ebenso wie die dort lebenden Völker. Begleitet werden diese Unternehmungen von bisher unerhörten Forschungstätigkeiten, und im Zuge dessen sticht auch die Rurik im Juli 1815 im heutigen Sankt Petersburg in See.

Im Oktober desselben Jahres berichtet Chamisso von einem Phänomen, das der Mannschaft auf hoher See begegnet war: »Es schien im Wasser gleichsam von einem sich in einiger Tiefe entzündenden Lichte zu blitzen, und dieser Schein hatte manchmal einige Dauer. Es schien uns dieses Leuchten von Tieren (Quallen) herzurühren, bei denen eine organische Lichtentwicklung sich annehmen läßt.« Ob es sich dabei auch um Leuchtquallen gehandelt hat? Entlang der westafrikanischen Küste, an der die Rurik zum Zeitpunkt der Niederschrift unterwegs ist, ist sie jedenfalls anzutreffen. Aber die *Pelagia noctiluca* ist bei Weitem nicht die einzige unter den insgesamt gut 1500 bekannten und klassifizierten Quallenarten, deren Organismus sich der Biolumineszenz bedient, jener »kalten Phosphoreszenz lebender Dinge«, wie die Zoologin Rachel Carson es 1937 in ihrem berühmten Essay »Undersea« beschreibt. Auch die *Praya dubia* etwa, umgangssprachlich Riesenstaatsqualle genannt, lockt ihre Beute mit einem bläulichen Leuchten an, bevor diese sich in einem Vorhang aus Hunderten transparenten Tentakeln verfängt. Die Flügelrippenqualle wiederum besitzt entlang ihres Außenkörpers wimpernhafte Stränge, die